

Eine überzeugende Probe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **21 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I. Von den Heimeltern aus gesehen.

Wenn der Heimvater, die Heimmutter es redlich meinen, so möchten sie *beiden* gerecht werden, dem eigenen und dem anvertrauten Kind. Viele, und zwar von den besten unter ihnen, sah ich es versuchen, beide gleichzustellen. Es sollte gar kein Unterschied sein in ihrer gesamten Haltung. Die ganze Jugend der eigenen Kinder sollte genau im selben Rahmen verlaufen wie die der Heimkinder. Diese aber sollte so froh, so gut betreut sein als es irgend möglich war. Wem ist dies durchgehend gelungen? Gelungen, ohne dass ein Schaden geschah an der Seele der einen oder anderen?

Ich lese in den Aufzeichnungen einer stark eingespannten Hausmutter aus alten Zeiten über die Freundschaft ihres Kindes mit einem Heimgmädchen folgendes:

Obwohl das Kind — nämlich ihr eigenes, das 12-jährig ist — natürlich nicht alles weiss, was Böses unter den Anstaltskindern geschehen ist, ist sie nun mit traurig über das, was von E. heute auskam. Es hat ihrer Freundin E. ernstliche Vorstellungen gemacht und sich von ihr versprechen lassen, kein Wort mehr mit dem betreffenden Buben zu verkehren. Jetzt aber meinte sie doch, gar so weinen wolle sie nicht mehr, wenn E. einmal böse sei über sie. Das gute Kind hat ja keine Ahnung davon, welch üble Vergangenheit E. hinter sich hat. Und ich will E. auch die Gelegenheit nicht nehmen, sich am reinen Kinde heraufzuarbeiten, obwohl mir oft genug das Herz zittert und ich bebend beten muss für beide. Um E. wäre es so schade, wenn sie wieder zurücksinken müsste. Es sind viele gute Anlagen in ihr...»

Das Ehrlichste ist es ja wohl für die meisten Hauseltern, wenn sie frisch dazu stehen, dass ihr eigen Fleisch und Blut ihrer Seele am nächsten steht. Es ist nur sehr wichtig, dabei den Takt zu wahren und den Blick klar zu behalten auf die andere Seite hin. Die Versuchung ist oft gross, Recht und Unrecht, z. B. bei Zwistigkeiten, mit zweierlei Mass zu messen, nämlich auf der einen Seite mit dem Herzen, das «der Sünden Menge zudeckt», und dort mit dem kühler abwägenden Rechtssinn und Verstand. Es kommt vor, dass das Kind des Hausvaters die Hiebe und Püffe verschiedenster Form bekommt, die von den Zöglingen her ihm selber gelten. Es muss ihnen sozusagen stellvertretend herhalten, weil sich mehr oder weniger bewusst ein Rachegefühl nicht an ihn heranwagt und doch seinen Ausdruck sucht. So etwas wahrnehmen und erzieherisch richtig reagieren, ist das nicht eine grosse Kunst, ja Gnade?

Heute dürfen Heimerzieher ihren Zöglingen ja viel mehr zukommen lassen als früher. Sie haben das gleiche Essen, gleiches Geschirr, ja weitgehend auch dieselben Ausbildungsmöglichkeiten wie irgendwelche «Privat kinder», also auch wie diejenigen des Hausvaters. Die wunden Punkte für das Ehrgefühl eines Heimkindes sind ungleich weniger wund als in alten Zeiten, wo die erste Forderung des Publikums an die Hauseltern immer darauf hinaus ging, für Anstaltskinder sei ein Minimum von Geld aufzuwenden, also sparen, vereinfachen der Haushaltführung bis an jene Grenzen, deren man sich heute schämt!

II. Vom Heimzögling aus gesehen.

Die Perspektive des Heimzöglings wechselt fast von einem Kind zum andern, und sie ist naturgemäss ganz verschieden in späteren Momenten des Rückblickes von dem, was das Kind während seiner Heimzeit selber empfand. Es kann unter Umständen ganz froh durch seine unbekümmerte Jugendzeit im Heim pilgern, aber ein oder zwei mal ein schweres Unrecht oder sonst eine Katastrophe erlebt haben. Besonders wenn es solche Katastrophen, wie es leicht passiert, nicht sofort abreagieren kann, so kann sich die Erinnerung daran als ein schwerer Schatten über die ganze Jugendzeit legen und bestimmend werden für die ganze Jugendzeit und die Bewertung des Heimes, in dem es sie verbracht hat. Abhängig von der Art seines Erlebnisses kann sich dann sein lebenslänglicher Vorwurf wenden gegen Personen, die «wenig dafür konnten» oder gar nicht mit im Spiel waren. Wir wissen ja, wie unzuverlässig das Gedächtnis affektbetont registriert.

Oder umgekehrt kann z. B. ein cholerasches Kind seine ganze Heimzeit mit einer Reihe von Widersetzlichkeiten, Szenen, Streichen und revolutionärem Gehaben ausgefüllt und die Erzieher in beständige Verlegenheit gebracht und zu Strafen veranlasst haben. Sich widersetzen war ihm ein Bedürfnis wie das tägliche Brot. Aber sein gemütwarmes Empfinden registrierte nur die festlichen, schönen Tage, wo die Wellen der Freude am höchsten gegangen waren. Die kann es dann später seinen Kindern in leuchtenden Farben schildern und im Zusammensein mit seinen Jugendkameraden strahlend hervorholen mit den alten Liedern: Weisch no? Gell, säb isch halt scho no fein gsi albigs!

Besonders in den früheren Verhältnissen war ein Heimkind ein geplagtes Kind, wenn es ein feines Ehrgefühl oder auch nur ein ausgesprochenes Selbstgefühl hatte. Das Anstaltsleben in seiner gleichmachenden Tendenz schlifft unbarmherzig

Eine überzeugende Probe

Legen Sie einmal die flache Hand auf eine nackte oder nur angestrichene, und gleich nachher auf eine tapezierte Wand, so konstatieren Sie einen deutlichen Temperaturunterschied.

Dieser beruht auf der stark isolierenden Wirkung des Papiers. Nackte oder nur angestrichene Wände wirken also nicht nur fürs Auge kälter, sondern sie sind tatsächlich auch kälter. Dank ihrem kräftigen Papier haben Salubra-Tapeten besonders stark isolierende Eigenschaft.

Bei Salubra ist diese verbunden mit angenehmen Musterungen in lichtechnen Oelfarben. In Salubra ist also gute Isolierung vereint mit garantierter Lichtechnheit, vollkommener Waschbarkeit und wohnlicher Wirkung.

Entschliessen Sie sich deshalb, Ihre Zimmer, Gänge und auch Ihr Treppenhaus mit Salubra zu tapezieren, Sie werden es nie bereuen.